

(Biographical essay by Yehuda H. Zeilberger, ca. 1993)

Unsere Wiege hat in einem idyllisch gelegenen kleinen Dorfe gestanden, am Fusse von Ausläufern des Rhön-Gebirges im südlichen Teil von Unterfranken, unweit von der hübschen Kleinstadt Neustadt an der fränkischen Saale, ein Ort, in dem sich der Buchverlag und eine Zentrale der deutschen Jugendbewegung, der "Artamanen" befand, eine an sich nebensächliche Tatsache, auf die ich zurückkomme, wegen der politischen Bedeutung dieser Gruppe.-

Unser Dorf, das "Unsleben" hiess, und welches nach einem Wortspiel einer meiner Tanten "uns Leben" gab, hatte zwei Grundschulen, eine grosse christliche, von um 80 Schülern, und eine kleine jüdische, von etwa 10 Kindern, von denen ein jedes eine Klasse (bezw. einen Jahrgang) für sich bildete, ausser in der meinen, wo wir zwei waren. Für das Kleinkind-Alter gab es keine jüdische Einrichtung, und so schickte man uns zu den katholischen Schwestern in die Kirche,- eine Art Kindergarten, ähnlich der französischen Institution "garderie", in dem wir mit den christlichen Kindern zusammensassen und spielten und - uns amüsierten... Es wurden dort, soweit wir uns erinnern können, keine Versuche gemacht, uns zu "bekehren" oder christlich zu erziehen; vielleicht mag das der Grund sein für unser persönliches "faible" für die katholische Jugendbewegung in Deutschland und ihren genialen Führer, Romano Guardini, und für gewisse französische Denker wie Charles Péguy, den Katholiken und Schüler Henri Bergsons,- ja vielleicht sogar für den jüdischen Philosophen und Mystiker selber, der sich mit zunehmendem Alter mehr und mehr der katholischen Weltanschauung und ihren Mystikern näherte, ohne jedoch je überzutreten.- Christen und Juden in Unsleben lebten in gutem Einvernehmen,- soweit wir dies als Kind spüren konnten.- einmal nur lief ein älterer Junge auf uns zu und holte die Hand zum Schläge aus, jedoch ohne ein Schimpfwort... "Aber ich hab' dir doch nichts getan!", riefen wir ihm verängstigt zu, worauf er die erhobene Hand sinken liess...

Die Glocken der Kirche an Sonn- und Feiertagen waren uns vertraute Begleitmusik und wurden wohl nie als störend empfunden, im Unterschied zu unserer Grossmutter, die einen Bogen um das Standbild des gekreuzigten Jesus am Ausgang des Dorfes machte.-

Die eben beschriebenen "demographischen Gegebenheiten" unseres Dorfes Unsleben waren charakteristisch für die Mehrzahl der kleinen Ortschaften in dem Bayern der Vorkriegszeit, und bes. Unter- und Mittelfrankens: heute wird man dort keinen einzigen Juden mehr finden, ausser vielleicht in deren grösseren Städten wie Bamberg und Würzburg, wohin vereinzelt Juden nach dem 2. Weltkrieg zurückgekehrt sind, wegen ihrer sog. "Wiedergutmachung"...

Da Unsleben keine Sekundarschule hatte, wurde ich nach Halberstadt, zu meinem Onkel mütterlicherseits, geschickt, einer grösseren Stadt am Fusse des Harzes, wo es eine jüdische Realschule gab (cf. "Encyclopaedia Judaica", vol. 7, pp. 270-271). Unser Unterricht war in der Hauptsache in jüdischen Fächern, wie "Die Fünf Bücher Mose" (Pentateuch), hebr. Grammatik und jüdische Geschichte, aber gleichzeitig erhielten wir auch eine gute Grundlage in der deutschen Sprache (Rechtschreibung, Aufsätze und Märchenschatz) und zwar dank unserem Klassenlehrer, der auch Direktor der Schule war, Oberrabbiner Isaac Emil Auerbach, ein

Sohn der im deutschen Judentum berühmten Rabbinerfamilie Auerbach (siehe "Enc. Jud." , vol. 3, pp. 841-844). In der verhältnismässig kleinen Schule,- sie hatte vier Grundschulklassen und drei Gymnasialklassen (Sexta, Quinta und Quarta)- gab es neben den jüdischen Lehrkräften nur eine nichtjüdische Lehrerin (Mlle Krüger), die unsere Französischlehrerin war, und welcher wir ewig dankbar sind, uns die erste solide Grundlage in dieser herrlichen Sprache gelegt zu haben, und zwar spielend! mittels Kreuzworträtsel...

- Von Halberstadt machten wir oft Ausflüge in den benachbarten Harz, das Gebirge, das durch zwei grosse Dichter der deutschen Literatur verewigt worden ist: Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832): "Harzreise im Winter" (Dem Geier gleich...) und Heinrich Heine (1797-1856): "Reisebilder" (4 Bände, von denen 1 "Die Harzreise" ist). Hier war auch unsere erste Begegnung mit der Jugendbewegung, allerdings mit der streng orthodox-jüdischen, "Esra" genannt, die im diametralen Gegensatz zu unseren späteren Bewegungen, "Kadimah", "Habonim" und "Hachomer-Hatzair" erzog und orientierte,- d.h. radikal antizionistisch! Aber sie waren die einzige Gruppe, die erzieherisch tätig war.-

Intermezzo: Ferien in Köthen

-Da wir quasi Adoptivsohn unseres Onkels und unserer Tante waren, die in Halberstadt und in Berlin wohnten (3, resp. 6 Jahre) fuhren wir in den Ferien weg von unserer Schulbank, von unserem zweiten Zuhause: in den grossen Ferien -im Hochsommer- die um die sechs Wochen waren, zu unserer Mutter und Grossmutter, die in Unsleben und später in Meinigen wohnten, und in den "kleinen" Ferien -zu Ostern und im Herbst- nach Köthen...

Es gibt zwei Orte Köthen in Deutschland: einmal die Kleinstadt Köthen in Anhalt und als zweiter: ein kleines Dorf in der Mark Brandenburg.- Köthen in Anhalt ist für die Geschichte der Musik berühmt wegen Johann Sebastian Bach, der dort neben viel anderer Kammermusik seine "Brandenburgischen" Konzerte komponierte (in den Jahren 1718 und 1719).

Hier hat das Beiwort "Brandenburg" nichts mit der Mark Brandenburg zu tun, denn Köthen liegt ja (s.o.) in Anhalt, sondern: Bach schrieb diese Konzerte, die wir bes. gern haben, im Auftrag des Christian Ludwig von Brandenburg, eines Sohnes des Grossen Kurfürsten (1640-1688), der eig. Gründer des Preussischen Staates. (Die Musik spielte eine grosse, wenn nicht sogar zentrale Rolle am Hofe der preussischen Könige, ganz besonders bei und durch Friedrich dem Grossen (1712- 1786), der selber komponierte und ausübenden Musiker war (Flöte). Ja Johann Sebastian wurde im Jahre 1747 von Friedrich II nach Potsdam eingeladen und von ihm "aufgefordert, über ein gegebenes Thema zu phantasieren." (s. S. 118 in "Du und die Musik. Eine Einführung für alle Musikfreunde", von Friedrich Herzfeld, Ullstein-Verlag, 1967. Sowie auch : "Geschichte der Musik", von Gerhard Nestler, C. Bertelmann Verlag, S. 292-300).-

Köthen (oder Cöthen, wie die Schreibweise zu Bachs Zeiten war) hatte jedoch, abgesehen von seiner Wichtigkeit in der Geschichte der Musik, eine persönliche, ja familiäre Bedeutung für uns, und gerade in musikalischer Hinsicht: die Verwandten, die wir dort jahraus jahrein besuchten, waren Onkel und Tante mütterlicherseits, die Bruder bzw. Schwester von unseren Adoptiveltern waren. Sie waren fast alle hochmusikalisch: meine Tante in Berlin (in Köthen geboren) war Amateursängerin und Schülerin des Chordirigenten Otto Kittel, der den Chor für die 9. Symphonie von Beethoven leitete, die alljährig am Sylvester in der Berliner Philharmonie gegeben wurde; ihr Bruder, der in Köthen lebte und mit meiner Tante aus Unsleben verheiratet war, war auch Sänger, mehr für den Hausgebrauch. Bei ihm hörten und lernten wir die meisten deutschen Volkslieder, die wir später gerne und oft alleine und in unserem Bunde sangen, neben vielen Liedern von Schubert und Schumann und Carl Loewe. Seine Mutter, die bei ihm wohnte, die für uns eine Grossmutter war, seit vielen Jahren Witwe, war hochgebildet und bewandert in deutscher Literatur, bes. im Werk des märkischen Dichters Theodor Fontane. Sie hatte eine kleine "aber feine" Bücherei, die für uns Kostbarkeiten enthielt, und von denen wir uns heute noch gern an zwei erinnern : "Einer bläst die Hirtenflöte", des Berliner- Tageblatt-Feuilletonisten Victor Auburtin (von Hugenottischer Abstammung) und "Gedämpftes Saitenspiel" des norwegischen Dichters Knut Hamsun, den wir seit unserer Kindheit als grossen Dichter liebten und schätzten ("zuhaus" lasen wir seinen Roman "Das letzte

Kapitel”) , und woran dessen stark antisemitische Einstellung für uns bis auf den heutigen Tag keinen Abbruch tat.

Unsere zweite “Oma” hatte eine Freundin, die wir in gutem Gedenken bewahren, weil sie einmal, als wir zu dritt spielten, auf mich deutend zu ihrer Freundin sagte: “Das ist Zukunftsmusik!”, was wir damals sicher nicht verstanden haben. Dochnicht deswegen, aber aus einem viel tieferen Grunde hat Köthen für uns eine Assoziation an die Musik: Frau H., so nennen wie die Freundin unserer “Oma”, hatte eine Tochter, die ein Mitglied des “Palestine Philharmonic Orchestra” (unter dem britischen Mandat des Völkerbundes), bzw. dem “Israel Philharmonic Orchestra” (seit 1948) geheiratet hat.

Der bes. Trommler unseres Orchesters, namens Liebenthal, hatte eine Schwester, die mit dem seinerzeit berühmten Richard-Wagner-Dirigenten Franz Hoesslin im, verheiratet war (was anscheinend Hitler nicht störte, falls er es wusste, was “dritten Reich” mehr als sicher war...). Wir haben ihn selbst zweimal in Genf als Interpreten von Johann S. Bach (“Die Kunst der Fuge”) und als Mozart-Oper-Dirigent (“Cosi fan tutte”) bewundern können. (Wagner dirigierte er nicht in Genf, sondern nur in Bayreuth.)

Eine andere “facette” der Hitlerischen Musikalität waren die Operetten von Franz Lehar (1870-1948). Sie wurden von dem berühmten jüdischen Tenor Richard Tauber gesungen (cf. “Encyclopaedia Judaica, vol. 12, p 711) Ein interessantes ist, biographisches Detail ist die Tatsache, das Tauber in Linz (Oesterreich) geboren die Stadt, die ihren Weltruf nicht durch Mozart (“Linzer Symphonie) erworben hat, die ein Orchesterwerk, das uns besonderslieb ist, oder -ohne zu vergleichen- “Linzertorte”- sondern durch Adolf Hitler (“Mein Kampf”, pp. 2-55), sowie Adolf Otto Eichmann (pp. 517-518 in “Encyclopaedia Judaica, vol. 6). Lehar selber komponierte ein Lied für Tauber, mit der schönen Widmung “Meinem lieben Richard Tauber”.

Berlin

Diese Zeit,- die Berliner Zeit unseres “récit de vie” (der Jugend),- war wohl die wichtigste, aus mehreren Gründen: 1) einmal weil wir dort 6 wichtige und inhaltsreiche Schuljahre mit Abschluss der Reifeprüfung (Abitur) verbrachten,- 2) weil wir in Berührung mit dem “sprühenden” Berliner Kulturleben kamen: Berlin war neben Paris wohl die Zentrale des europäischen Kulturlebens damals,- 3) unsere erste Begegnung mit der deutschen und jüdischen Jugendbewegung, deren Mittelpunkt in Berlin war,- 4) das Kennenlernen der aufgewühlten politischen Gesellschaftslage,- genauer gesagt: unsere aktive oder passive Teilnahme an den Konflikten der extremen politischen Parteien, der kommunistischen und nationalsozialistischen (K.P.D. und N.S.D.A.P.) und 5) dies für unsere spätere Lebenslinie entscheidendste Ereignis: unser Eintritt in die zionistische und später sozialistische (jüdische) Jugendbewegung: a) dem “Kadimah”, 1930-1933; b) dem “Habonim”, 1933-1936; und c) dem “Hachomer-Hatzair” 1940-1945 (in unserer Genfer Studienzeit).

-Nach Absolvierung unseres Abiturs (s.o.) -1934- gingen wir nach Dänemark zur landwirtschaftlichen Vorbereitung für das im Aufbau befindliche Palästina (damals unter dem britischen Mandat des Völkerbundes); - sodann weil uns diese Zeit beruflich nicht genügte, ein zweites Jahr mit demselben Ziel (das im Sinne unseres Jugendbundes “Habonim” war) nach Litauen,- genauer gesagt: nach Memel, dem frh. “Freistaat Memel”, der 1919 im Versailler Vertrag an Litauen annektiert wurde, obwohl dort hauptsächlich deutsche Bauern und Bevölkerung lebten. Wir arbeiteten dort z.T. bei Bauern, und später in der Hauptstadt Kaumas, frh. Kowno, aber hier im Auftrag unserer Bewegung und der Weltbewegung des “He’chaloutz” (Pionierorganisation für Palästina); von da Rückberufung nach Berlin durch unsere Bewegung (“Habonim”), um in Essen (Ruhrgebiet) die Ortsgruppe des Bundes zu leiten, woselbst wir das zweifelhafte Vergnügen hatten, an der Hauptstrasse zu wohnen und zu sehen, wie Adolf Hitler im April 1936 eine Stunde lang eine Propagandarede an das Volk hielt.-

-Nach Berlin 1936 zu unseren Pflegeeltern zurückgekehrt, beschlossen wir, in die Schweiz (Mai 1936) zu gehen, um uns dort als Erzieher für Palästina vorzubereiten, was uns durch unseren Onkel ermöglicht wurde, der damals noch in einem Berliner Industrierwerk leitend war.-

Wir wollten im Jahre 1940 (nach Bestehen der “Licence”) nach Palästina fahren, aber die Grenzen der Schweiz nach Spanien und Italien waren geschlossen (a fortiori die nach Frankreich).-

Wir blieben bis 1945 in bzw. bei Genf (in einem Heim für jüdische Flüchtlingskinder des Weltkrieges in Pont-Céard bei Versoix), die wir unterrichteten, bis zu unserer gemeinsamen Emigration bzw. Immigration (von der Schweiz nach Palästina) nach dem 8. Mai 1945.

Unsere Berliner Schulzeit -Frühjahr 1928 bis Frühjahr 1934- fällt in die Zeit der entscheidenden Jahre der deutschen zeitgenössischen Geschichte, Jahre, in denen die sich dynamisch überstürzenden Ereignisse wie ein Wetter leuchten der bevorstehenden deutschen Katastrophe waren, die sich im 2. Weltkrieg zu einer Weltkatastrophe ausbreiten sollte...

Es war die Zeit der Weltwirtschaftskrise, die in allen Ländern und besonders in Deutschland, eine ständig steigende Arbeitslosigkeit mit sich brachte; diese trug wiederum zu einer starken Radikalisierung bei, d. h., zu einem Anwachsen der Links- und Rechtsextremen Parteien, zwischen denen auch beinahe täglich Zusammenstöße und Attentate, bes. in Berlin, vorkamen. Beide Parteien, -die Kommunisten und die Nationalsozialisten -ja sogar die Sozialdemokraten-, hatten paramilitärische Einheiten, zum Zwecke der Verteidigung, aber auch des Angriffs. Diese Einheit war bei der NSDAP (Nationalsozialisten), die sog. S.A. (die "Sturmabteilung" der Partei). - Wir hatten in unseren Oberklassen (der Unter- und Oberprima), die Klassen vor dem Abitur, einige Klassenkameraden, die S.A.- mitglieder waren. Die Beziehung zwischen ihnen und uns, ihren jüdischen Mitschülern, waren die besten.-

Meine Lehrer in der "Goethe-Schule"

Was unsere Lehrer betrifft -bes. in den beiden Oberklassen-, so waren sie sicher irgendwie politisch orientiert, umsomehr als (siehe oben) der Kampf der Parteien, sei es für die Wahlen zum Reichstag (das deutsche Parlament), sei es für die Reichspräsidentenwahl (1928), im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stand: sowohl bis, bezw. vor dem 30. Januar 1933, der Berufung Hitlers zum Reichskanzler -also auch nachdem bis zum Abitur und unserem Abgehen aus der Goethe -Schule (Frühling 1934)- hat keiner von ihnen, -je eine abfällige oder beleidigende Bemerkung über die Juden im allgemeinen oder gegen uns persönlich verlautbaren lassen, und dies obwohl es im Schuljahr 1933/34 Stunden in Rassenkunde gab. Also hatten wir keine Ahnung über die Einstellung der Lehrer, geschweige denn über ihre Zugehörigkeit zu einer politischen Partei, -jedoch mit einer wichtigen Ausnahme: unser Schuldirektor, namens Dr. Heinrich Werner, mit dem Spitznamen "der Direx". Er war allerdings nicht unser Lehrer in einem der Pflichtfächer fürs Abitur, sondern gab uns nur fakultativen Unterricht in Kunstgeschichte, wie über die italienische Renaissance, mit Hilfe von Lichtbildern, die in der Dachkammer der Schule projiziert wurden. Er war auch sonst ein Liebhaber der Kunst, also nicht nur der bildenden Kunst, sondern auch der deutschen Literatur (s.u.). Er machte kein Hehl aus seiner politischen Einstellung, nämlich dass er zu der Partei des damaligen Aussenministers Gustav Stesemann gehörte, der "Deutschen Volkspartei": -Hitler war sein "rotes Tuch", und ob er nun dessen Biographie kannte und seine Begeisterung für die Musik Richard Wagners oder nicht, wir amüsierten uns über unseren "Direx", der ein fanatischer Wagnerianer war und "fährten Buch", wie oft er die verschiedenen Opern von Richard Wagner hörte, denen er unermüdlich in unserer Aula allein lauschte, -jede Oper, ob nun den "Ring der Nibelungen", oder "Parzival", oder "Walküre", oder die "Meistersinger", die er mindestens 50mal gehört hatte.-

Die "Geschichte der deutschen Literatur" des Dr. Werner war mir ein besonders liebes Buch, weil es eine schöne Würdigung des mittelhochdeutschen Dichters s Walter von der Vogelweide enthielt, mit Beispielen seiner lyrischen Gedichte und einer Reproduktion (Photo) seines Denkmals, in Würzburg, wo er gestorben und begraben sein soll: Würzburg ist die Hauptstadt von Unterfranken

(im Norden Bayerns), in dem unser Geburtsort Unsleben lag; manchmal fuhr ich mit meiner Mutter in diese für uns grosse Stadt, um dort mit ihr ein Glas "Schorle-Morle" zu trinken. ("Schorle-Morle" - "ein Getränk aus Weisswein und Selterswasser, auch mit Zitrone und Zucker", nach der Definition in "Kürschners-Universal-Konservations-Lexikon" vom 01.11.1911, im Hermann Hilliger-Verlag, Berlin-Leipzig, ein einschlägiges umfassendes Lexikon, das mein Vater vor dem Weltkrieg gekauft haben muss, kurz bevor er ins Feld zog, wo er als Angehöriger des 25. bayrischen Infanterieregiments gefallen ist. -Dieses Regiment gehörte zu der Division des Oberkommandanten der deutschen Armee in Frankreich, in der auch Adolf Hitler "Meldereiter" war.- Dr. Werner wurde im Frühjahr 1933 seines Amtes enthoben und durch einen Kommissar des Unterrichtsministeriums ersetzt, der auch unsere Reifeprüfung leitete.-

Geschichte war mein Lieblingsfach, und ich hatte meist sehr gute Noten bei unseren strengen Lehrer, Studienrat Backer, mit dem Spitznamen "Willy".- Wie betont, hat er nie, wie seine Kollegen, seine politische Einstellung merken lassen; umso mehr waren wir "bass erstaunt", wie wir alle in seine schöne Villa in einem Vorort Berlins eingeladen waren und er uns dort mit dem freundlichsten Lächeln in seiner schwarzen S.S.-Uniform empfing, indem er jeden von uns (wir waren drei Juden in der Klasse) die Hand reichte. -Der Name "S.S." -Abkürzung für "Schutz-Staffel" (der Partei)- hatte damals noch keine negative und schreckeneregende Nebenbedeutung oder Beiklang, wie im Laufe der 30er und der 40er Jahre, bes. im 2. Weltkrieg, in Verbindung mit den K.Z's (Konzentrationslager)- und Vernichtungslagern, sowie den "Waffen-S.S." der deutschen Armee (Sonderkommando der Wehrmacht), sondern die Einheit S.S. war für die Akademiker und andere sozial gehobene Berufe, was die S.A. (siehe oben) für das "einfache Volk" war.- Trotzdem wollten wir kaum unseren Augen glauben, dass "unser Willy" ein eingeschriebenes Parteimitglied und ein aktiver S.S.-Mann war.- "willy" Backer leitete für unsere Klasse auch eine Arbeitsgemeinschaft in Philosophie -ausserhalb der im Lehrplan vorgeschriebenen Fächer-, wo er uns in die Gedankenwelt der Vorsokratiker einführte und u.a. über Nietzsche sprach, von dem er mit einem Lächeln sagte, in seinem Werk, bes. in seinen Aphorismen, könne man viele interessante Thesen finden, aber auch deren genaues Gegenteil, wobei er wohl darauf anspielte, dass er sich oft widerpricht. Wie dem auchsei, ich war und ich bin ihm ewig dankbar, dass er meine Neigung zur Philosophie geweckt und entwickelt hat.-

Unser wichtigster Lehrer in den beiden Oberklassen -der Unter- und Ober-Prima- war unser Klassenlehrer, Professor Edmund Klatt, mit dem Spitznamen "Ete". Sein Professortitel war ehrenhalber, denn er arbeitete nur an unserem Gymnasium, ein Titel also, den er für seine lexikographische Arbeit für den "Langenscheidt-Verlag" enthielt, und insbesondere für sein einzigartiges Taschenwörterbuch in Englisch- Deutsch und Deutsch-Englisch. Dieses Wörterbuch, ein wahrer "compagnon" hat mich von meiner Berliner Schulbank begleitet durch die ganze Zeit meines Genfer Studiums bis zur praktischen Ausbildung meines Berufs als Sprachlehrer im Kanton Genf, und später in Palästina, alias Israel (ab 1948).- Professor Klatt, ein wahrer Meister des Englischen, gab uns auch Unterricht ins Französische: er führte uns in die französische Literatur ein, sowohl ihrer Prosa

-mittels der Lektüre des amüsanten Romans von Alphonse Daudet "Tartarin de Tarascon" und des 1. Buch des "Jean-Christophe" von Romain Rolland-, als auch ihrer Poesie -z.B. durch ein Gedicht des Victor Hugo, welches durch seine markante (äussere) Form eine Art Rhombus, in dem die Verse eingezeichnet waren, sich tief in mein Gedächtnis geprägt hat.-

Als Klassenlehrer machte er mit uns oft Ausflüge in die Gegend von Berlin, wie nach Marienwerder, wo wir eine "Weisse mit 'nem Schuss" (ein Glas Weisswein mit Himbeersaft, eine Berliner Spezialität) tranken. Aber er sorgte auch für unsere Allgemeinbildung, indem er uns die Musik des Johann Sebastian Bach zu hören empfahl und erklärte, warum er ihm für einen der grössten Komponisten aller Zeit hielt.- Dabei war er nicht einseitig orientiert, als Geistesarbeiter, sondern gab uns ein Vorbild von körperlicher Ertüchtigung, als er ein halbes Jahr lang unseren Turnlehrer vertrat, -und uns dabei eine Riesenwelle an Turnreck demonstrierte. Er war nicht nur Lehrer, sondern ein wahrer Erzieher.-

All dies ereignete sich im ersten und zweiten Jahre des "Dritten Reiches" (1933 bis Mitte 1934), und es war eine für uns ausgesprochen schöne und glückliche Zeit.- Wir haben unsere genannten Lehrer und viele andere, denen wir auch viel zu verdanken haben und zu tiefem Dank verpflichtet sind, nie wieder gesehen und wissen darum nicht, was mit ihnen in und nach dem Krieg geschehen ist. Jedenfalls schenken und werden wir ihnen immer ein gutes Angedenken schenken.